

Hans von Aulock, *Die Münzprägung des Gordian III und der Tranquillina in Lykien*. Istanbul: Mitteilungen Beiheft 11. Verlag Ernst Wasmuth Tübingen 1974. 91 Seiten, 19 Tafeln, 1 Faltkarte.

Weitab von jeglicher Fußnotenrangelei befindet sich Verf., wenn er in seinem Nachwort O. Benndorf über die Entdeckung des Heroons von Gjölbashi-Trysa sprechen läßt. Heute, da eigenes Erleben und Abenteuer längst nicht mehr als unverdächtige Triebkräfte der Forschung gelten sollen, beschwört der große Gelehrte gleich einer Pioniertat unbedenklich die Erschließung einer Landschaft und ihrer Geschichte, als sei, gemessen hieran, die gerade vorgelegte Bearbeitung von 371 Münzen nichts weiter denn eine bescheidene Ergänzung. Die mustergültig knappe Vorlage des Materials trägt in der Tat nur eine Facette zu unserer Kenntnis des dritten nachchristlichen Jahrhunderts bei. Wir erfahren ein wenig mehr über die letzten Verästelungen römischer Geldwirtschaft, gewinnen einige Argumente für den Gang der politischen Geschichte hinzu. Und doch ist, wie sich zeigen wird, das Bemühen um ein kärgliches Material in diesem Falle fruchtbarer gewesen als so manche Neuaufbereitung längst bekannter Zeugnisse des 3. Jahrh.

Verf. hat sein Werk in zwei Teile gegliedert. Nach einer straffen Einführung zu 'Geschichte, Verwaltung und Münzprägung' (S. 13 ff.), 'Abhandlung der Prägungen' (S. 23 ff.), einigen 'Berichtigungen zur lykischen Numismatik' (S. 32 ff.) und einer Darstellung 'zur Lage und Überlieferung der lykischen Städte, die unter Gordian III geprägt haben' (S. 35 ff.), folgen die Kataloge 'der Prägungen des Gordian III und der Tranquillina' (S. 55 ff.), der nicht in Lykien geprägten Homonoia-Münzen (S. 84 f.) und endlich 'der Fälschungen' (S. 85 ff.). Umsicht und Sorgfalt eignen der wissenschaftlichen Durchführung. Und die Ergebnisse sind so wichtig, daß man an ihnen das bahnbrechende Werk von K. Kraft, *Das System der kaiserzeitlichen Münzprägung in Kleinasien*. Istanbul: Forsch. 29 (1972) schon relativieren muß, desgleichen auch alle anderen Arbeiten, die sich von historischer Seite mit Lykien auseinandersetzen, so beispielsweise J. Deininger, *Die Provinziallandtage der römischen Kaiserzeit* (1965) und J. A. O. Larsen, *Greek Federal States* (1968). Der Bedeutung der vorliegenden Arbeit entspricht die qualitätvolle drucktechnische Ausstattung, die einige geringfügige Mängel der redaktionellen Betreuung gern übersehen läßt.

Die Materialvorlage in Form eines Corpus verfolgt das Ziel, herauszufinden, 'warum nach Entzug des Prägerechtes für Lykien durch Claudius im Jahre 43 n. Chr. plötzlich zwanzig Städte nach zweihundertjähriger Unterbrechung unter Gordian III . . . Münzen emittierten und nach dessen Tod die Prägungen wieder einstellten' (S. 11). Nach allgemeinen Erörterungen der lokalen Geschichte bleiben, wie Verf. es sieht, vier mögliche Beweggründe übrig, welche für eine Prägeerlaubnis unter Gordian III. entscheidend hätten sein können: 1) Eine allgemeine Liberalisierung der kleinasiatischen Münzprägung durch Gordian III. 2) Eine Naturkatastrophe wie ein Erdbeben, dessen wirtschaftliche Folgen der Kaiser lindern wollte. 3) Eine Belohnung für Truppenkontingente oder andere militärische oder wirtschaftliche Hilfe, die Lykien dem Kaiser für seinen Persien-Feldzug gewährte. 4) Eventuelle besondere Beziehungen des allmächtigen Timisitheus zu Lykien' (S. 20). Verf. mag sich letztlich für keine der aufgezählten Möglich-

keiten entscheiden, wiewohl er dem Timisitheus durchaus zutrauen würde, 'daß ein so erfahrener Verwaltungsbeamter für lykische Wünsche auf Gewährung des Münzrechtes Verständnis aufgebracht' hätte (S. 21). Verf. vermag das Einsetzen der lykischen Münzen einzugrenzen: '... keineswegs aber früher als in das Jahr seiner (Gordians) Heirat, da die meisten Städte auch mit dem Porträt der Tranquillina prägen, deren Rückseiten vielfach Stempelgleichheiten mit Gordian-Münzen aufweisen' (S. 20). Bezieht man alle Maßnahmen zur Vorbereitung des Persienfeldzuges mit ein, ist es sicherlich auch erlaubt, hier auf die etwas später einsetzende Prägung qualitativvoller Großbronzen eines Vasallenstaates hinzuweisen, wofür wir den Grund genau kennen: Die edessenische Münze brachte sie aus Anlaß der Investitur Abgars X. durch Gordian III. heraus. H. Gesche, *Kaiser Gordian mit dem Pfeil*. Jahrb. Num. u. Geldgesch. 19, 1969, 47 ff. hat die Bedeutung dieser Münzen richtig erkannt. Im Hinblick auf die politischen Hintergründe der Investitur sei hinzugefügt: Die Darstellung bei Gesche (a. a. O. Taf. 3,5) zeigt den Kaiser mit dem Globus. Abgar neben ihm empfängt nicht, sondern überreicht den Sieg an den Kaiser, wie eine Victoria dies tun würde. Entsprechend sind die bei Gesche (a. a. O. Taf. 3,1-3) sich wiederholenden Szenen umzudeuten: Wieder überreicht Abgar den Sieg an Gordian III., der Kaiser aber zeichnet ihn mit einer Lanze aus, deren Ende durch eine Kugel gebildet wird. Solche Speere, die an ihrem Fuße goldene Äpfel hatten, gehörten zur Ausstattung der *μηλοφόροι* (Herakleides von Kyme fr. 1), die das Leibregiment des persischen Großkönigs bildeten. Ihr Kommandeur, der Chiliarch, war zugleich Befehlshaber der persischen Garde, der *ἄθῶνατοι*, und hatte als solcher eine besonders hohe Stellung am Hofe inne (J. Marquard, *Philologus* 55, 1896, 227 m. Anm. 37). In Anlehnung an die bisher in Persien gültigen Herrschaftsstrukturen verlieh Alexander d. Gr. seinem Jugendgefährten Hephaestion dieses wichtige Amt. Die gleichen Zeichen werden sogar noch von den Wächtern des Heiligen Feuers Sapor I. präsentiert (vgl. die irrtümliche Deutung der beiden Wächter als zwiefach erscheinenden Sapor durch I. Pfeifer, *Schweizer Münzbl.* 23, 1973, 129 ff., welcher sich dieses Attribut nicht zu erklären wußte). Wenn nun Gordian III. den Vasallenkönig bei dessen Investitur mit einem solchen Speer auszeichnet, so deswegen, weil die Propaganda seit Beginn des Persienfeldzuges den Kaiser – beispielsweise in der Halbkörperstatue im Louvre MA 1063 (Rez., *Die Bildnisse Gordians III.* in: *Das römische Herrscherbild III 2* [1977] im Druck) – als neuen Alexander ausspielt. Eine solche Bündnispolitik, welche der Isolierung Sapor I. diente, hatte ähnlich zuvor bereits Trajan mit Abgar VII. betrieben (Dio 68,18-21).

Nach den großen Gebietsverlusten im Osten zu Beginn der gordianischen Regierung, der Unbotmäßigkeit des hispanischen Statthalters Quintus Decius (*Yale Class. Stud.* 14, 1955, 79 f.), dem Aufstand des Sabinianus in Africa (*Capitolinus*, V. Gord. 23, 4) wäre möglicherweise das Reich damals schon auseinandergefallen, wie es dann doch erst unter der gemeinsamen Herrschaft des Valerian und des Gallien Wirklichkeit wurde. Auf diese Schwächen des Reichs deutet auch Verf. hin (S. 19) und macht im Zusammenhang mit dem Einsetzen der lykischen Prägungen auf die Straffung der Herrschaft nach dem Eingreifen des Timisitheus aufmerksam (S. 20). In der Tat passen das Kabinettsstück der neuen diplomatischen Aktivität gegenüber Abgar X. und solche Maßnahmen zusammen, die der Konsolidierung der Loyalität in den Provinzen dienlich sind. Und in der Doppelprovinz Lykien-Pamphylien herrschte derzeit, wie Verf. herausstellt, ein unterschiedliches Münzrecht (S. 18), da nach ihrer Einrichtung durch Claudius 43 n. Chr. während der ganzen Kaiserzeit durchgehend nur die pamphyliischen Städte prägen durften. Da aber gerade das lykische Koinon als 'Erbe eines ausgeprägten hellenistischen Bundesstaates' (Deininger a. a. O. 69) stets ein unvergleichlich starkes Selbstgefühl an den Tag gelegt hatte, und, wie die inschriftlichen Quellen erweisen, aktiver als jedes andere Koinon im Reiche war, mußte gerade gegenüber dem ziemlich unbedeutenden Provinziallandtag Pamphyliens die Vorenthaltung des Münzrechtes auf Dauer eine wenig sinnvolle Zurücksetzung bedeuten. Die plötzliche Verleihung des Prägerechts stärkte denn wohl nicht nur das Ansehen der auf den Münzen genannten Städte, sondern gleichfalls das Gewicht des sie zusammenfassenden Koinon. Letzteres erscheint wie auch das kappadokische – von Deininger a. a. O. 69 richtig vermerkt – im übrigen nie namentlich auf einer Münzserie, doch hatte das lykische hierzu ja auch wenig Gelegenheit. So kommentiert Verf. zu einer von Apollonia Mordiaion geprägten Homonoia-Münze aus der Zeit des Caracalla mit der Rs.-Umschrift *ΑΠΟΛΛΩΝΙΑΤ ΚΑΙ ΛΥΚΙΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ* (Kat. 341): 'Soweit ich weiß, sind dies (und ein anderes Beispiel) in der kleinasiatischen Numismatik die einzigen Fälle, wo prägeberechtigte Städte auf ihren Münzen einen Partner nennen, dem das Prägerecht entzogen war' (S. 31). Angesichts der kurzen Regierungszeit Gordians III. erscheint es beachtlich, daß in diesen Jahren ein Bemühen um die alterwürdige Institution der Provinziallandtage deutlicher belegt werden kann, als wir darüber aus der Herrschaftszeit auch länger regierender Kaiser wissen (vgl. Deininger a. a. O. 159 Anm. 2).

Das durch Verf. hervorgehobene Abbrechen der lykischen Münzprägung nach dem Tode Gordians III. kann sehr wohl die Folge einer Anordnung des Philippus Arabs sein, indem er hier eine von Timisitheus herbeigeführte 'persönliche, wohlwollende Entscheidung' des Kaisers (S. 22) revidiert hätte. Denn das Koinon war durchaus funktionsfähig, wie die Inschrift des amtierenden Lykiarchen für einen *consul ordinarius* des Jahres 244 n. Chr. (TAM II 572, vgl. Deininger a. a. O. 81) bezeugt – übrigens, soweit bekannt, die letzte sicher datierbare des dritten Jahrh. Im Hinblick auf die Spärlichkeit von Tranquillina-

Münzen gegenüber solchen des Kaisers in Hortfunden (besonders auffälliges Beispiel: Dorchester-Hoard, Num. Chron. 1939, 16 f.) hält H. Mattingly (RIC IV 3,14) für denkbar, Philippus habe aus persönlicher Feindschaft zu Timisitheus die Münzen der Tranquillina aus dem Umlauf ziehen lassen.

Die Behandlung der 'Prägungen des Gordian und der Tranquillina' (S. 23 ff.) bestätigt die auch sonst bekannte Vielfalt der kaiserzeitlichen Münzen Kleinasiens. Verf. hat auf 295 Gordian-Münzen 88 verschiedene Vorderseiten- und 170 Rückseitenstempel, auf den 50 Tranquillina-Münzen 23 Vorderseiten- und 39 Rückseitenstempel ausgemacht (S. 23). Und diese Vielfalt ist eben doch darauf zurückzuführen, daß nach Erteilung der Prägeerlaubnis die Auswahl der Motive und Vergabe des Auftrages Sache jeder einzelnen Stadt war. Und da es sicherlich weitaus schwieriger war, die Vorlage für ein aktuelles Kaiserbildnis zur Anfertigung des Stempels zu beschaffen, als sich einen Rückseitenstempel auszudenken, hat man sich gebrauchte Vorderseitenstempel oder Vorlagen gewiß über größere Entfernungen gegenseitig ausgeliehen. Verf. ist es nun interessanterweise gelungen, aufgrund von Stempelvergleichen ein engeres Zusammenarbeiten der jeweils einander benachbarten Städte zu beweisen: 'Akalissos liegt in der Mitte zwischen Arykanda und Korydalla; mit beiden Städten ist es durch Stempelgleichheiten verbunden' (S. 30). Auch die übrigen von ihm eruierten Stempelkombinationen geben ein Spiegelbild der ihr zustandekommen begünstigenden geographischen Voraussetzungen. Es ist vielleicht doch kein Zufall, daß über die Grenzen Lykiens hinausgehende Stempelkombinationen bisher nicht nachzuweisen waren. Rez. vermag nicht, dem Vorschlag von K. Kraft, Das System der kaiserzeitlichen Münzprägung in Kleinasien. Istanbuler Forsch. 29 (1972) 82 zu folgen, um nur ein Beispiel herauszugreifen, einen von 'Perge' (Beispiel Kraft a. a. O. Taf. 109, 17 – Maximus) bis Phaselis reichenden, einheitlichen Porträtstil zu sehen. Die provinzielle Stilisierung des Faltenwurfs mit den eigentümlichen Dreiecksbildungen am ausgewählten Maximinus-Porträt stellt den Höhepunkt einer graphischen Einebnung dar, welche in der plastischen Auffassung der Gordian-Münze aus Phaselis keine Entsprechung hat. Verf. hat sich auf diesen Weg nicht begeben, da ihm das Vertrauen in die Zuverlässigkeit der durch stilkritische Untersuchungen ermittelten Ergebnisse fehlt (S. 30).

Da Verf. bewußt auf eine eingehendere Untersuchung der unterschiedlichen Porträttypen verzichtet hat, eine solche jedoch zur Bestätigung seiner Ergebnisse beitragen kann, sei hier ergänzt: Gegen eine Belieferung Lykiens durch Prägezentren außerhalb seiner Grenzen (vgl. dagegen H. Voegtl, Schweizer Münzbl. 24, 1974, 127) sprechen die Münzbildnisse Gordians III., welche offensichtlich stärkere Impulse durch die stadtrömische Typenbildung empfangen haben, als sich dies nach Durchsicht aller von Kraft sorgsam zusammengestellten Vorderseitenstempel in bezug auf die übrigen Landschaften Kleinasiens sagen ließe. Den von R. Delbrueck, Die Münzbildnisse von Maximus bis Carinus (1940) 77 festgehaltenen 'charakteristischen Typus' erkennt Rez. auf den Tafeln des Verf. in Arykanda (Taf. 2,31; 3,40), in Kyneai (Taf. 6,89.91) und Myra (Taf. 9,150.151) wieder. Der sog. 'akademische Typus' Delbruecks (a. a. O.) wird in Akalissos (Taf. 1,1) und Arykanda (Taf. 2,33) aufgegriffen. Daß diese Beispiele nicht gerade zu häufig vorkommen, zeigt das Auslaufen der beiden Typen und bestätigt die Datierung des Verf. hinsichtlich des Einsetzens der lykischen Prägungen. Der 'nationale Typus' (Delbrueck a. a. O.), wie er in Rom gesehen wird, findet sich in Antiphellos (Taf. 1,8), Myra (Taf. 11,178) und Phellos (Taf. 15,281). Patara (Taf. 12,205; 13,233) bildet Varianten hierzu. Dann schiebt sich ein in Rom so nie geprägter Münzporträt-Mischtypus ein, in welchem die Züge Caracallas und des Alexander Severus den 'nationalen Typus' überlagern: Phaselis (Taf. 14,260), Akalissos (Taf. 1,5), Choma (Taf. 4,56), Gagai (Taf. 4,58), Korydalla (Taf. 4,64.67; 5,74.78), Olympos (Taf. 11,186.188), Rhodiapolis (Taf. 15,287.289.290.293; 16,298), Trebenna (Taf. 16,330; 17,334). Dieser Typus mit dem offenkundig stärksten Durchsetzungsvermögen ist bezeichnenderweise auch sonst in Kleinasien häufiger vertreten, und zwar in Kyme, Magnesia, Smyrna und Temnos (Kraft a. a. O. Taf. 5,31a.b.d.e). Eine überaus reizvolle, lokale Stilisierung dieses Typus, die nun wohl niemand ernstlich verdächtigen möchte, aus einem weit entfernten Prägezentrum beschafft worden zu sein, bringen die Münzen von Tlos (Verf. a. a. O. Taf. 16,301.304.316). Hier ist noch anzumerken, daß die beschriebene Überlagerung des 'nationalen Typus' durch die Züge des Caracalla und des Alexander Severus nur an zwei rundplastischen Bildnissen Gordians nachzuweisen ist, nämlich an dem Bronzekopf in Sofia (Rez., Bestimmung der Bildnisse Gordians III. nach einer neuen ikonographischen Methode [1965] 31), der von einem stadtrömischen Künstler aus dem Gefolge des Kaisers anlässlich des Aufenthaltes an der Donau für Nicopolis ad Istrum geschaffen und dort aufgestellt worden ist, sowie an einem jüngst in Korinth gefundenen Porträtkopf (Rez., Die Bildnisse Gordians III. in: Das römische Herrscherbild III 2 [1977] im Druck). Der 'letzte Entwurf mit weicherem Profil' (Delbrueck a. a. O.), welcher mit Streckung der Profilinie und leicht elegischem Ausdruck stilistisch schon auf die frühesten Gallienus-Münzen vorausweist, spiegelt sich in folgenden Beispielen wider: Kandyba (Taf. 4,60), Myra (Taf. 9,156), Aperlai (Taf. 1,14), Patara (Taf. 12,214). Von diesen Stücken ist das erste aus Kandyba besonders interessant, weil es als einziges unter den abgebildeten lykischen Münzen einen starken Wangenbart erkennen läßt (vgl. den Kolossal Kopf im Thermenmuseum Inv. 326). Die hier nur grob skizzierte Typenordnung kann natürlich nur die durchgehenden Linien aufzeigen, doch sei als bemerkenswerte Einzelschöpfung noch das zum griechischen Apoll stilisierte

Münzporträt aus Arneai (Taf. 2,24) hervorgehoben, die im Osten wohl nicht an der Einbeziehung einer Helios-Assoziation vorbeigehen kann. An Helios muß man gleichfalls bei der Münze aus Arykanda mit dem aufblickenden Gordianbildnis (Taf. 3,38) denken, dem rückseitig Herakles gegenübergestellt wird. Schließlich sieht Rez. auch in dem Münzbildnis aus Tlos (Taf. 16,319) eine Gleichsetzung mit Helios in Anlehnung an Beispiele des Caracalla und Geta. Dieser Helios-Gedanke kommt überhaupt erst im Osten gegen Ende der Regierung Gordians III. auf, wie Beispiele der antiochenischen Prägungen belegen (2. Emission von Antiochia II nach Mattingly, RIC IV 3 Taf. 3,14). Da Mattingly wohl mit Recht meint: 'The Emperor and his praetorian prefect being absent in the East, the mint (Rome) tried no experiments' (a. a. O. 25), sind wohl die AETERNITATI AVG – Prägungen der beiden vierten Emissionen in Gold und Bronze (RIC IV 3,24 Nr. 83 Taf. 2,5 und 4 Nr. 297) hiervon abhängig (zu den autonomen Prägungen in Tomis und Markianopolis vgl. A. Alföldi, Röm. Mitt. 50, 1935, 108 Anm. 2). Entsprechend sind wohl erst gegen Ende 243 oder zu Beginn 244 die rundplastischen Bildnisse im Palazzo Riccardi-Medici zu Florenz und aus Tomis (!) im Museum zu Constanza (Rez., Die Bildnisse Gordians III. in: Das römische Herrscherbild III 2 passim) nachträglich mit Strahlen ausgestattet worden.

Die Rückseiten der lykischen Prägungen bringen, soweit für den Rez. erkennbar, nur wenige aktuelle Hinweise von Bedeutung. Allerdings entspricht die häufiger abgebildete Tyche sicherlich der FORTVNA REDVX, die meist sitzend (2. Emission Antiochia II bei Mattingly, RIC IV 3,13; 5. Emission in Rom 243/44 RIC IV 3,13) aber unter Elagabal auch stehend (RIC IV 3,34 Nr. 83) vorkommt. Sie soll den Kaiser und seine Armee sicher zurückbringen. Mit der Darstellung von Schiffsmotiven knüpft Phaselis an traditionsreiche Münzbilder der eigenen Geschichte an (Verf. a. a. O. 49), doch ist auf der anderen Seite das neue Motiv, Galeere mit vier Ruderern und ein Soldat mit Speer, dazu vorn im Schiff ein Feldzeichen (Taf. 14,268.274) oder ein Tropaion (Taf. 14,270), den TRAIECTI-AVG-Darstellungen so nahe vergleichbar (RIC IV 3,106 Nr. 59; 50 Nr. 323), daß man sie wohl auch in zeitlichem Zusammenhang mit den vierten Emissionen (241–242) der stadtrömischen Münze sehen muß. Ferner haben die lykischen Städte offenkundig darauf Wert gelegt, ihre charakteristischen Attraktionen auch dann zur Geltung zu bringen, wenn sie sich in anderen Regionen Kleinasiens wiederholen sollten. Akalissos bringt die Große Göttin mit den kabirischen Dioskuren (Taf. 1,1), wiewohl wir von Kabiren auch in Tlos (RE Suppl. XIII 292 s. v. Lykia) wissen. Gelegentlich aber werden die Bilder so präzise, daß Verf. in ihnen die lykische Landschaft wiederzuerkennen glaubt (S. 26): Orakeldarstellungen kennzeichnen die Heimat des lykischen Apoll (S. 27). Weit berühmt waren schließlich die Heiligtümer der Artemis Eleuthera von Myra. Besonders häufig wird der Tempel dort auf Münzen (Taf. 8–10) abgebildet. Ihn zerstörte der Heilige Nikolaos von Myra (V. Schulze, Altchristliche Städte und Landschaften Klein Asiens 2 [1926] 201). Und der Heilige Baum von Myra, den etwa hundert Jahre später ein Archimandrit gleichen Namens fällte (Schulze a. a. O. 202) ist offensichtlich derselbe, der sich auf Gordian-Münzen aus Myra (Kat. 165–167, Taf. 10,165) befindet. Diese zeigen das Kultbild der Artemis Eleuthera in einer Baumkrone. Schlangen verteidigen den Baum gegen mit Äxten bewaffnete Tempelschänder (zusammengestellt RE Suppl. XIII 294 s. v. Lykia).

Sobald man den Katalog durchgearbeitet hat, erklärt sich dem Leser, wie sinnvoll es war, diesem ein Kapitel mit kurzen Beschreibungen zu den prägenden Orten voranzustellen (S. 35 ff.). Durch das System der von den Städten ausgehenden Prägungen und die Darstellungen selbst ergeben sich Spiegelbilder von Landschaft und Topographie. Es wäre wünschenswert, wenn in ähnlicher Weise das Münzmaterial der übrigen kleinasiatischen Provinzen aufgearbeitet würde. Dieses Werk erschließt nicht nur den Nachbardisziplinen ein auf den ersten Blick wenig attraktives Quellenmaterial, sondern regt zugleich den wissenschaftlichen Nachwuchs an, bei der Bearbeitung eines Teilaspektes nie die dazugehörige Gesamtentwicklung aus dem Auge zu verlieren.